



LISA PFEIFER

LEVESTON HALL

BUN^{BK}DLE

SARAH DANNE

THE SILVER CROW

IM UNTERGRUND GEFANGEN

Inhalt

Book King Bundle

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

[30. Kapitel](#)

[31. Kapitel](#)

[32. Kapitel](#)

[33. Kapitel](#)

[34. Kapitel](#)

[35. Kapitel](#)

[36. Kapitel](#)

[37. Kapitel](#)

[38. Kapitel](#)

[39. Kapitel](#)

[40. Kapitel](#)

[41. Kapitel](#)

[42. Kapitel](#)

[43. Kapitel](#)

[44. Kapitel](#)

[45. Kapitel](#)

[46. Kapitel](#)

[47. Kapitel](#)

[48. Kapitel](#)

[49. Kapitel](#)

[50. Kapitel](#)

[51. Kapitel](#)

[52. Kapitel](#)

[53. Kapitel](#)

[54. Kapitel](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

Kapitel 11

Book King Bundle

Leveston Hall + Silver Crow

**Kaja Paulan
Lisa Pfeifer**

1. Kapitel

»Bitte, Sir.«

Aiden

Er schniefte und zog die Nase hoch.

Es war richtig kalt und wenn er gekonnt hätte, hätte er sich an einen warmen Kamin gesetzt. Oder zumindest in die Nähe eines solchen. Stattdessen stand er auf der Straße eines kleinen Vorortes viele Meilen von Manchester entfernt und zitterte vor Kälte. Die Jacke, die er trug, war zu dünn für diese Jahreszeit, aber er besaß nur diese eine.

In den letzten Stunden war etwas Schnee gefallen, der sowohl den Boden als auch seine Locken durchweichte, die jetzt kraftlos auf seinen Schultern lagen. Hastig strich er sie sich hinter die Ohren, um ordentlicher auszusehen, und ging dann mit festen Schritten auf das kleine Hotel zu, das am Marktplatz stand. Es wurde Zeit, dass er wieder Geld verdiente oder zumindest für Kost und Logis arbeitete.

Das Gebäude wirkte einladend und Aiden kam sich, obwohl er doch eine stattliche Körpergröße vorweisen konnte, klein und schäbig vor, als er die Treppenstufen zum Eingang hinaufstieg. Er hatte die Tür noch nicht erreicht, da eilte ihm bereits ein Mann in Butleruniform entgegen.

»Dieser Bereich ist den Gästen unseres Hauses vorbehalten, junger Mann. Sie können hier nicht hereinkommen.«

»Ich wollte mich nur nach einer freien Stelle erkundigen, Sir«, sagte Aiden schnell und gab sich Mühe, das blütenweiße Hemd des Butlers sowie den schwarzen Binder nicht allzu gierig anzusehen.

Wie gern würde er ebenfalls solche Kleidung tragen. Sie bedeutete Ansehen, eine Arbeit.

»Da sind Sie wohl am falschen Haus. Wir haben ausreichend Mitarbeiter«, sagte der Butler und reckte das Kinn. »Bitte entfernen Sie sich jetzt. Wir brauchen hier keine Hausierer.« Doch Aiden rührte sich nicht vom Fleck.

»Ich würde sehr gern mit der Haushälterin ...«, fing er an, doch der Butler packte seinen Arm mit festem Griff und

schob ihn die Treppe hinunter. Verzweiflung stieg in Aiden auf. Das hier war das einzige Gästehaus im Ort und alle anderen Häuser sahen nicht so aus, als könnten sie sich Dienstboten überhaupt leisten.

Es war seine einzige Möglichkeit.

»Bitte, ich habe eine gute Ausbildung und kann hart arbeiten!« Die Angst, auf der Straße zu sitzen, nahm ihm beinahe die Luft. Wenn er wenigstens in Manchester wäre, dort gab es Armenhäuser oder zumindest manchmal einen leerstehenden Verschlag, den man als Unterschlupf nutzen könnte. Doch hier auf dem Land würde er höchstens einen Schlafplatz zwischen Hühnern und Schweinen finden. Und selbst das nur dann, wenn das Glück auf seiner Seite war.

»Bitte, Sir ...«

»Nein, und jetzt verschwinden Sie.« Der Butler versetzte ihm einen Stoß und Aiden rutschte und stolperte die vom Schnee spiegelglatte Treppe hinunter. Er verlor das Gleichgewicht, ließ den Sack mit seinen Habseligkeiten fallen und landete bäuchlings auf der muffigen Erde am Fuße der Treppe. Die schwere Eingangstür schloss sich mit einem lauten Klicken und abgesehen von dem Rauschen des kalten Windes und dem Blubbern der Pfütze war es nun still.

Kalte, nasse Erde, Schneematsch und Wasser durchtränkten Jacke, Hose und Hemd binnen Sekunden und grummelnd richtete sich Aiden wieder auf. Angeekelt schüttelte er sich und konnte seinen Kleidersack gerade noch davor bewahren, vollkommen in eine Pfütze einzutauchen. Mühsam streifte er den Dreck von dem rauen Stoff und hoffte, dass sich nicht alle Klamotten darin vollgesogen hatten.

»Sie suchen eine Anstellung?«, fragte eine Stimme zögerlich hinter ihm und Aiden fuhr herum. Auf der Hotelstreppe stand ein junger Mann – elegant gekleidet in schwarzer Kniebundhose, einem hellen Hemd und dunkelrotem Binder. Der Kragen war aus gestärktem Leinen und zwang ihn dazu, den Kopf gerade zu halten. Die Jacke

aus fester, dicker Wolle, die ihm bis zu den Knien reichte, ließ ihn aussehen wie einen Soldaten. Er war ordentlich rasiert, das Haar gescheitelt und geölt und im Vergleich zu Aiden vollkommen trocken.

»Ja, das tue ich, Sir«, sagte Aiden rasch und dabei gab er sein Bestes, den prüfenden Blick zu ignorieren, den ihm der junge Mann zuwarf. »Ich bin Hausbursche, Sir.«

»Das trifft sich gut. Wir haben eine Stelle zur Unterstützung unseres Butlers frei«, sagte der Mann und ruckte mit dem Kopf, als jemand mit strenger, herrischer Stimme rief: »Eliot, was machst du da?«

Er straffte die Schultern und drehte sich um: »Ich habe uns einen neuen Hausburschen gefunden, Vater.« Mit einer behandschuhten Hand wies er auf Aiden.

Der Vater, großgewachsen, stattlich, mit beeindruckendem Schnauz- und Backenbart, musterte Aiden kurz aus der Entfernung, dann sagte er: »Gib ihm unsere Anschrift. Er soll sich morgen bei uns einfinden.« Er nickte Eliot zu und stieg dann in die Kutsche, die neben ihm angehalten hatte. Es war eine kleine Kutsche, in der nur zwei Personen Platz fanden.

»Wir wohnen drei Meilen nördlich von hier. Leveston Hall heißt das Anwesen meiner Familie. Ich bin Eliot Mountgomery«, sagte der junge Mann und Aiden nickte so würdevoll, dass es in seiner momentanen Verfassung gerade noch gut aussah.

»Ich werde morgen da sein. Vielen Dank, Mr Mountgomery.«

»Gern. Aber Mr Mountgomery ist mein Vater. Ich bin für die Angestellten nur Eliot.«

»Vielen Dank für Ihre Hilfe, Eliot«, korrigierte sich Aiden rasch.

Ohne etwas darauf zu erwidern, wandte sich der junge Herr um und ging zu der Kutsche hinüber. Aiden trat einen Schritt zurück, als die Kutsche losfuhr, und sah dem Gefährt nach, das sich ruckelnd entfernte.

Nachdem die Laternen in der Dunkelheit verschwunden waren, senkte er den Blick auf seine durchnässte Kleidung. Wie sollte er so morgen einen guten Eindruck machen?

Der Ort war klein, doch etwas außerhalb fand er einen Bauernhof, der von einer jungen Frau und ihrem alten Vater bewirtschaftet wurde. Dort bot Aiden seine Dienste im Holzhacken an und wurde von den Besitzern im Gegenzug für eine Nacht beherbergt. Die Bäuerin hängte seine nassen Sachen sogar über einen Ofen in der Wohnstube. So hatte er wenigstens wieder trockene Kleidung, auch wenn das Hemd nach wie vor von den Unmengen an Schmutzwasser verfärbt war.

Er hackte so lange Holz, wie es ihm im Licht, das aus dem Fenster nach draußen fiel, möglich war und schleppte alles in einen kleinen Schuppen. Nach einer einfachen Mahlzeit fiel er todmüde auf einer Holzbank in der Küche in einen kurzen Schlaf.

2. Kapitel

Leveston Hall

Aiden

Der Schnee, der über Nacht gefallen war, knirschte unter seinen Sohlen, als er sich früh am nächsten Morgen auf den Weg machte. Aiden verließ den kleinen Ort und ging auf der einsamen Landstraße entlang. Rechts und links von ihm erstreckten sich die weiten Felder. Vom Schnee bedeckt reflektierten sie das wenige Licht der Morgendämmerung und die niedrigen Steinmüerchen, die die Grundstücke voneinander abgrenzten, zeichneten dunkle Linien durch den weißen Schnee. Sie hielten den beißenden Wind nicht ab.

Obwohl Eliot ihm keine Uhrzeit genannt hatte, wusste Aiden aus Erfahrung, dass er so früh wie möglich vor Ort sein sollte. Eine Haushälterin hatte einen straffen Tagesplan und er durfte einen solchen nicht durcheinanderbringen, nur weil er später am Haus ankam. Der Gurt seines Kleidersacks schnitt ihm in die Schulter und es wurde auch nicht besser, nachdem er alle paar Minuten die Seiten wechselte. Und so kämpfte sich Aiden über den matschigen Weg immer weiter. Der Wind tat nach einer Weile nicht mehr weh. Im Gegenteil: Er kühlte sein erhitztes Gesicht und Aiden war erleichtert, als in der Ferne endlich ein Gebäude auftauchte.

Wie genau er sich das Haus der Familie Mountgomery vorgestellt hatte, konnte er nicht sagen, aber so auf keinen Fall.

Die Gutshäuser in der Gegend waren meist aus hellem Sandstein, hatten weiße Fenster und waren breit und flach gebaut.

Das Gebäude, das er durch das Metallgitter des Tors sehen konnte, war wuchtig und hoch, mit spitzen Dächern, Giebeln und hohen Fenstern. Es wirkte, als hätte man es in die Länge gezogen, und der Stein, aus dem es gebaut war, schien fast schwarz. In der Morgendämmerung war es nicht genau auszumachen. Aiden schluckte und legte den Kopf in den Nacken. Über dem Metalltor stand in einem Bogen

»Leveston Hall«. Die Buchstaben waren vom Wetter angefressen und vorsichtig drückte er das schwere Tor auf.

Groß, mächtig und würdevoll zeichneten sich die Umrisse des Hauses am dunklen Morgenhimmel ab, als er einem gewundenen Weg folgte. Das Grundstück war umgeben von einer hohen Mauer und das Tor schien der einzige Zugang zu dem Anwesen zu sein. Der Kiesweg schlug einen Bogen und endete an einer breiten Haupttreppe, die aus dunklem Stein gemeißelt war. Im Erdgeschoss des dreistöckigen Hauses brannten Lichter, der Rest lag in völliger Dunkelheit.

Aiden kannte die Abläufe in einem solchen Herrenhaus gut genug, um zu wissen, dass sich die Herrschaften um diese Zeit noch in ihren Betten befinden mussten. Die Dienerschaft, zu der er sich hoffentlich bald ebenfalls zählen dürfte, war früh auf den Beinen, damit alles fertig war, wenn die Hausherren aufstanden.

Vielleicht schaffte er es ja, mit der Haushälterin zu sprechen, bevor die Arbeit losging. Denn wenn die Herrschaften einmal wach waren, gab es meist keine Zeit mehr für Plaudereien.

Das Klopfen an der schweren Holztür des Hintereingangs war dumpf, als Aidens Knöchel auf das Holz trafen. Lange musste er nicht warten, bis man ihm öffnete. Ein junges Mädchen in Küchenschürze stand vor ihm. Sie hatte dunkle Ringe unter den Augen und knickte kurz, als sie ihn sah. »Wie kann ich Ihnen helfen, Sir?«, fragte sie mit leiser Stimme.

»Guten Morgen, ich wurde hierher eingeladen, um mich als Hausbursche vorzustellen«, sagte Aiden freundlich und lächelte sie an. Sie nickte. »Ja, Mrs Whitby hatte das schon gesagt. Kommen Sie herein.« Sie machte einen Schritt zur Seite und Aiden betrat einen Flur, der von Kerzen erleuchtet war. Das flackernde Licht warf lange Schatten über die Wände und der Ruß hatte den Putz ganz matt gemacht. »Lassen Sie das Gepäck hier, ich bringe Sie ins Zimmer der

Haushälterin. Es liegt im Erdgeschoss.« Ohne ihn anzusehen, wandte sich das Mädchen um und ging vor ihm her. Aiden stellte den Kleidersack in eine Ecke und folgte ihr den langen Gang hinunter, bis sie vor einer Holztreppe standen.

Die Stufen knarrten unter seinen Schritten und es wurde merklich wärmer, je weiter sie kamen. Ein Mann in ordentlicher, dunkler Kleidung und mit Wasserkrügen in den Armen kam ihnen auf der Treppe entgegen und sie drückten sich rasch an die Wand, damit er sie passieren konnte.

Das Mädchen führte ihn durch eine imposante Eingangshalle. Eine Galerie umschloss den oberen Bereich und alles war aus schwerem dunklem Holz gefertigt. Der Teppich auf dem Fußboden war abgetragen und hatte früher sicherlich einmal eine kräftige Farbe gehabt. Schwere Bilderrahmen hingen an einer holzvertäfelten Wand und die Gesichter der Vorfahren der Familie Mountgomery sahen mit müden und gelangweilten Blicken zu ihnen hinunter. Man fühlte sich beobachtet. Vorbei an einer kleinen hölzernen Säule, auf der eine einsame Topfpflanze stand, ging es weiter den langen Flur entlang, an dem zahlreiche Türen angrenzten.

Das Mädchen brachte Aiden zu einem Zimmer im hinteren Teil des Erdgeschosses und klopfte dort an das dunkle Holz einer Tür.

»Mrs Whitby, der neue Hausbursche ist da«, sagte sie und ließ Aiden dann eintreten.

Das Zimmer war schön und ordentlich gehalten. Zwei große Fenster zeigten hinaus zum Garten, wo langsam der Morgen heraufzog. Direkt vor der Fensterfront stand ein Schreibtisch und eine ältere Frau hatte sich vom Stuhl erhoben.

Auf den ersten Blick hätte man sie für Königin Victoria halten können, denn ihr ausladendes schwarzes Kleid sowie die steife Körperhaltung verliehen ihr etwas Herrisches. Das

graue Haar war ordentlich hochgesteckt und mit einer kleinen Haube bedeckt. Ihre hellen Augen musterten ihn.

»Wie ist dein Name?«, fragte sie und legte die Hände zusammen.

»Aiden Raymond, Ma'am«, sagte Aiden freundlich und neigte den Kopf.

»Mr Mountgomery hat nicht untertrieben, als er dich als einen Mann von stattlicher Größe beschrieb. Wie alt bist du?«

»Ich bin neunzehn Jahre alt, Ma'am.«

»Und hast du schon Erfahrung im Haushalt?«

»Ich habe lange in Manchester gearbeitet und dort als Hausbursche in Ausbildung gelernt.« Sie nickte langsam und reckte das Kinn.

»Weshalb bist du nicht mehr dort?«, wollte sie wissen und musterte ihn misstrauisch.

»Man konnte sich meine Stelle leider nicht mehr leisten und ich musste den Haushalt verlassen, Ma'am «, sagte Aiden wahrheitsgemäß und hielt ihrem Blick stand.

»Das genügt mir fürs Erste. Komm mit, ich zeige dir die Unterkunft«, sagte Mrs Whitby und schritt an ihm vorbei aus dem Zimmer und die Treppe wieder hinunter in die kalten, zugigen Kellerräume.

Aus der Küche war das Klappern von Geschirr und das Pfeifen eines Teekessels zu hören, doch Mrs Whitby führte ihn in die entgegengesetzte Richtung. Sie passierten eine ganze Menge Türen und blieben schließlich in der Mitte des Ganges stehen.

»Hier ist dein Zimmer, das teilst du dir mit Paul, der ist gerade im Stall. Dein Tag beginnt um fünf Uhr. Wecken werden euch die Mädchen. Sie haben den einzigen Wecker hier. Dann wird gearbeitet, aber leise, denn die Herrschaften schlafen zu der Uhrzeit selbstverständlich noch. Um acht findet die Andacht zusammen mit den Herrschaften statt, danach gibt es Frühstück.« Aiden nickte und stellte seine

Tasche auf dem Boden des kleinen Raumes ab, dann folgte er der rüstigen Frau nach draußen, über den dunklen Flur, in die Küche.

Die Küche war ein schmaler Raum mit gewölbten Decken und mehreren Fenstern sowie einer Hintertür, durch die man nach draußen zur Wasserpumpe und zum Holzschuppen gelangte. Zwei Küchenmädchen bereiteten gerade das Frühstück zu und sahen nur kurz auf, als Aiden und Mrs Whitby eintraten.

»Zu deiner Aufgabe am Morgen gehört es, alle achtzehn Öfen im Haus anzuheizen. Der erste Ofen wird dieser hier sein.« Sie wies auf einen massigen Herd, der mitten im Raum den meisten Platz einnahm und auf dem bereits einige Töpfe standen. »Neben den Öfen gehört das Leeren der Toiletten zu deinen Aufgaben, das Säubern der Simse der Toiletten sowie das Putzen der Schuhe sämtlicher Herrschaften und des Personals. Du unterstehst sowohl mir als auch dem Butler, dem du beim Bedienen zur Hand gehen wirst. Er wird dich einweisen. Sollte er dich brauchen, um Möbel umzustellen oder ein Festessen vorzubereiten, wirst du ihm zur Hand gehen. Außerdem sorgst du dafür, dass die Teppiche ausgeklopft werden, die Böden gefegt und die Freitreppe vor dem Haus von Laub und Schmutz befreit wird. Außerdem hilfst du Paul beim Harken der Wege. Sollten die Herrschaften auf Reisen gehen, bist du für die Koffer verantwortlich. Verladen, packen, in die Zimmer bringen und ausräumen, all das gehört zu deinen Aufgaben.« Die Haushälterin faltete die Hände vor der Brust, reckte das Kinn und sah ihn von oben herab an, was schwer war, denn sie war fast zwei Köpfe kleiner. Allerdings gab ihr das Alter eine enorme Autorität und er nickte ergeben.

»Natürlich, Ma'am.«

»Wie viel Erfahrung hast du schon als Hausbursche?«, fragte sie.

»Drei Jahre kann ich vorweisen, Ma'am. Mit sechzehn Jahren bin ich vom Handlanger zum Hausburschen aufgestiegen.«

»Sehr gut. Du hast fünf Minuten Zeit, um dich einzufinden. Dann stelle ich dich dem Butler vor.« Sie nickte ihm zu und Aiden verließ die Küche, um in seine Schlafkammer zu gehen und sich einzurichten.

Dieses Zimmer war purer Luxus verglichen mit dem Räumchen, das er in seinem alten Haus bewohnt hatte. Obwohl ihm nach dem Aufstieg zum Hausburschen ein größeres Zimmer zugestanden hätte, hatte er in der kleinen Kammer bleiben müssen, weil keines frei war.

Jetzt sogar eine eigene Kommode zur Verfügung zu haben sowie eine Kerze auf dem Nachtschrank und einen Schlüssel für eine Schublade, damit er die wenigen wichtigen Privatsachen wegschließen konnte, die er besaß, war etwas Neues. Grinsend wog Aiden den schweren Schlüssel in der Hand, bevor er ihn ins Schloss steckte und die Schublade aufzog. Sie glitt ein wenig schwerfällig und er verstaute rasch seine Bibel und das kleine Notizbuch darin. Es war sein wertvollster Besitz.

Nachdem er seine klammen Klamotten auf dem Bett ausgebreitet hatte, steckte er den Schlüssel in die Tasche und ging eilig in die Küche zurück, wo ihn die Haushälterin bereits erwartete.

»Du wirst jetzt hinten am Schuppen eine neue Ladung Holz hacken und aufschichten, ins Haus tragen und nochmal nach den Öfen sehen. Die Axt steht im Schuppen an der Wand. Sieh zu, dass du wenig Lärm machst und die Herrschaften nicht aufweckst.«

Das Gelände war weitläufig und weil es noch dunkel war, dauerte es etwas, bis er den besagten Schuppen gefunden hatte. Er lag hinten an der Grundstücksgrenze zwischen hohen Tannen, direkt an der Mauer, die das Gelände

einrahmte. Die Tür knarrte beim Öffnen und er trat auf weiche Sägespäne. Vorsichtig tastete Aiden sich an der Wand entlang, bis er mit dem Knie gegen einen Holzblock stieß. Eine Axt steckte darin und er trug sie samt Holzblock hinaus ins Freie.

Der Morgen dämmerte langsam herauf und es war mittlerweile hell genug, sodass er immerhin halbwegs sehen konnte, was er tat. So leise wie möglich schlug er Holzstücke in kleinere Stücke und warf diese in einen großen Bastkorb, den er sich wenig später auf die Schultern hob und zurück zum Haus schleppte.

Schwer atmend blickte er empor und betrachtete das Gutshaus, auf das er zuing. Ganz oben brannte eine Öllampe und eine Gestalt stand am offenen Fenster. Das helle Nachthemd strahlte in der Morgendämmerung und Aiden fragte sich, wieso jemand so früh am Morgen bei dieser Kälte am offenen Fenster saß. Bevor er sich weiter darüber Gedanken machen konnte, hatte er die Hintertür der Küche erreicht und stapelte das Holz in dem schmalen Durchgang.

»Aiden, kannst du bitte Holz nachlegen?«, fragte das Küchenmädchen und trat schüchtern an ihn heran. »Ich bin Edith«, sagte sie und lächelte. Natürlich legte er gern Holz nach und packte dann einen weiteren Korb, um sich auch gleich die Öfen im Salon und im Esszimmer vorzunehmen.

?

3. Kapitel

Ein kalter Morgen

Eliot

Er hatte kaum ein Auge zugetan in dieser Nacht und die Magenschmerzen ließen nicht nach, egal, wie oft er sich von der einen auf die andere Seite gedreht hatte.

Heute fand die Jagd statt und bisher war Eliot keine Lösung eingefallen, wie er um dieses Ereignis herumkam. Das letzte Mal war es schon nicht sonderlich gut für ihn gelaufen. Dieses Mal würde es nicht besser werden.

Wie auch? Eine Jagdgesellschaft bestand aus zu vielen Personen und Eliot mochte es nicht, wenn sich Männer zusammenscharten. Die Männer, die sein Vater immer einlud, waren alle sehr streng, genau wie er selbst, und Eliot fühlte sich unter ihnen immer beobachtet. Alle gingen davon aus, dass er als Sohn des Hausherrn mindestens genauso gut reiten konnte wie sein Vater und die Fuchsjagd mit Erfolg beenden würde.

Aber so war er nicht.

Pferde waren ihm unheimlich und die gejagten Füchse taten ihm leid. Die Tatsache, nicht zu wissen, wie er diese Jagd umgehen konnte, verursachte ihm daher seit Tagen Bauchschmerzen.

Eliot setzte sich auf und rieb sich mit kalten Händen über das Gesicht. Das Feuer im Ofen glomm zwar, aber im Zimmer war es trotzdem kalt. Auch die Bettdecke hatte es nicht geschafft, ihn zu wärmen. An den dünnen Glasscheiben der alten Fenster rann das Wasser herunter. Eliot sah zum Fenster hin.

Draußen war es eiskalt.

Wenn er krank würde, dann müsste er nicht mitkommen.

Er zog die Beine an die Brust und umschlang sie mit den Armen, biss sich auf die Lippe und warf einen vorsichtigen Blick zur Tür, um sich zu vergewissern, dass noch niemand auf den Beinen war. Der dunkle Holzboden war kalt an den nackten Füßen und ihm kroch eine Gänsehaut die Beine hinauf unters Nachthemd.

In seinem Zimmer stand ein alter Waschtisch mit einer Schüssel aus Porzellan und daneben ein großer Krug. Der Hausbursche füllte ihn normalerweise mit warmem Wasser, doch das war heute bisher nicht geschehen. Das kam Eliot gerade recht. Er hob den schweren Krug über seinen Kopf und kippte sich das kalte Wasser über. Lautlos schüttelte er sich und öffnete dann das Fenster, um die kalte Luft hereinzulassen.

Wenn er nur lange genug auf dem Sims saß, würde er den Körper bestimmt genug schwächen, um später nicht reiten zu können. Natürlich würde es seinen Vater nur wieder in seiner Vermutung bestätigen, dass er schwächlich war, und Eliot müsste sich anhören, dass er zu nichts zu gebrauchen war. Allerdings hatte er bisher auch jegliche Bemühungen Eliots ignoriert. Egal, was er tat und sagte – es genügte nie.

Er war nie genug gewesen. Schon von klein auf.

Eliot sah hinunter in den pechschwarzen Garten und spürte die Anwesenheit einer weiteren Person nah bei sich. Würde er Gruselgeschichten lesen, dann würde er sich ängstigen, doch dem war nicht so. Er kannte sie und die Wärme, die eine kurze sanfte Berührung an seiner Schulter in ihm auslöste, tat gut, reichte jedoch nicht aus, um seine Angst vor dem heutigen Tag zu verscheuchen.

Die Sonne erschien am Horizont und langsam wurde es auf dem Gelände heller. Ein Angestellter ging über den Rasen und sah kurz zu ihm hinauf, doch Eliot achtete nicht darauf. Er bibberte und sein Hals war trocken und kratzte. Endlich. Vielleicht hatte sein Plan ja funktioniert und er würde tatsächlich krank werden. Vorsichtig griff er in sein Haar, das strähnig und steif war, dann glitt er lautlos vom Fensterbrett, schloss die Fensterflügel und verriegelte alles so leise wie möglich. Durch die Ritzen am Rahmen zog die Luft hindurch und seine Finger waren so kalt, dass er es kaum schaffte, den alten Griff zu drehen.

Die langen Strümpfe kratzten auf seiner Haut, als er sie über die Füße zog, und der Stoff der Kniebundhosen war steif und kalt. Eliot schlüpfte in sein Hemd. Mit gerecktem Kopf stand er vor dem Spiegel seines Waschtischs und legte sich den Kragen um den Hals. Der gestärkte Stoff war so fest, dass er den Kopf immer gerade halten musste, um sich nicht zu erwürgen. Ginge es nach ihm, würde er sich lediglich ein schmales Halstuch umbinden, wie es der Stallbursche ab und zu tat. Eliot wusste, dass es ihm nie gestattet wäre, den Kleidungsstil eines Dienstabotens zu kopieren.

Seufzend zwang er den kleinen Knopf in das Knopfloch und schlüpfte dann in die Wolljacke. Er musterte sich im Spiegel und überlegte, ob er in einigen Jahren wie sein Vater einen prächtigen Bart tragen würde. Vielleicht würde er das Gut ja sogar leiten müssen. Er würde sich die Haare ordentlich scheiteln und jeden Tag die Andacht mit den Dienstaboten halten.

Das war doch kein Leben! Zumindest nicht für ihn. Er sah sich nicht in der Position eines Gutsherrn.

»Guten Morgen, Eliot, soll ich Ihnen beim Ankleiden helfen?«, fragte Albert, der eben eingetreten war und den alten Krug gegen einen neuen mit warmem Wasser austauschte.

»Ich habe bereits alles allein geschafft, vielen Dank.«

»Das sehe ich, Eliot«, sagte der Butler mit einem knappen Nicken und verließ dann das Zimmer, um Mr Mountgomery beim Ankleiden zu helfen. Eliot mochte die Art und Weise nicht, wie der Butler ihn ansah. In seinen Augen lag etwas, das ihn an Spott oder Häme erinnerte. Sowieso hatte er zu oft den Eindruck, dass er von dem Butler nicht für voll genommen wurde.

Nachdem die Tür zugefallen war, wusch Eliot sich das Gesicht und streute dann Zahnsalz auf seine Zahnbürste. Kaum hatte er den Mund geöffnet, klopfte es erneut.

»Guten Morgen, ich lege nur rasch Holz nach.« Es war der neue Hausbursche, den Eliot gestern angesprochen hatte. Die Stelle hatte er also bekommen. Zeigte das nicht, dass er eine gute Menschenkenntnis gehabt hatte, weil es seine Idee war? Zu gern würde er seinen Vater darauf aufmerksam machen, doch er wagte es nicht. Vermutlich würde er ihm sowieso nicht zuhören.

Außerdem war es nur Glück gewesen, dass sie einander begegnet waren, und ihm fehlte die Erfahrung darin, Personal auszuwählen. Es gab keinen Grund für ihn, überhaupt Lob zu erwarten.

Der Hausbursche schichtete neues Holz in den Ofen und wischte die nassen Glasscheiben der Fenster ab. Er nickte Eliot freundlich zu und ging dann mit langen Schritten aus dem Raum zum nächsten Zimmer. Eliot stand da, die Zahnbürste noch im Mund, und sah ihm nach.

Obwohl er Privilegien wie nur die Wenigsten hatte, wünschte er sich manchmal, nicht in den Stand hineingeboren worden zu sein. Einen Grundbesitzer zum Vater zu haben, ging mit viel Verantwortung einher – dem Haus, den Mitarbeitern und der Familie gegenüber. Eliot straffte die Schultern, die allein schon von der imaginären Last schmerzten. Er würde es niemals schaffen, die Position einzunehmen, die sein Vater innehatte.

Und das war etwas, das sein Vater genau wusste.

Er wusste, dass Eliot nicht dafür gemacht war und trotzdem zwang er ihn dazu, zu Veranstaltungen wie der Jagd zu gehen. Er schleppte ihn zu Geschäftsreisen und nötigte ihn, im Winter in Unterwäsche draußen zu stehen, damit er weniger häufig krank würde.

Doch das hatte noch nie gewirkt.

Eliot war schwach und würde es wohl immer sein.

Er wusch sich den Mund aus und trat dann an seinen Sekretär, der neben der Kommode stand. Wie das restliche Mobiliar war auch er aus dunklem Holz. Die Klappe ließ sich leicht öffnen, was daran lag, dass Eliot das regelmäßig tat,

und lautlos klappte er sie nach unten. Nachdenklich griff er sich den Stoß Papier, den er fein säuberlich aufgestapelt hatte, und blätterte die eng beschriebenen Seiten durch.

Das war sein Werk.

An dieser Geschichte arbeitete er schon lange und insgeheim wünschte er sich nichts sehnlicher, als dass er das Material als Buch veröffentlichen könnte. Seinen Namen auf einem Buchrücken zu lesen, das war sein großer Traum – und es würde immer einer bleiben.

Seine Zukunft lag darin, die Ländereien zu verwalten und das Haus am Laufen zu halten, und wenn sein Vater erfuhr, dass er in der Nacht oft stundenlang wach war und schrieb, würde er ihn vermutlich windelweich prügeln.

Seufzend legte Eliot das Manuskript zurück, schloss den Sekretär wieder ab und ließ den Schlüssel in einen seiner Stiefel fallen. Es war Zeit, um nach unten zu gehen und an der Morgenandacht teilzunehmen. Trotz Bauchschmerzen.

4. Kapitel

Philipper 3,13

Aiden

»Wir werden gleich die Andacht zusammen mit den Hausherrn halten, danach werde ich dich den Herrschaften vorstellen und nach dem Frühstück geht es an die Arbeit«, teilte ihm Mrs Whitby mit. Aiden nickte artig und folgte ihr hinaus in den Flur und die Treppe hinauf. Die Küchenmädchen folgten ihnen ebenfalls und beäugten Aiden dabei neugierig. Als er ihnen den Vortritt ließ, kicherten sie verlegen und traten vor ihm in den Eingangsbereich.

Die Herrschaften waren bereits da und es war das erste Mal, dass Aiden alle von ihnen zu Gesicht bekam. Die Familie Mountgomery war recht groß. Mr Mountgomery, den er schon kannte, stand an der Tür, neben ihm eine Frau in dunkelrotem Kleid mit hohem Kragen, Spitze am Saum und freundlichem Gesicht. Auf der anderen Seite des Gutsherrn stand Eliot. Er wirkte ein wenig kränklich, hatte Augenringe und blasse Lippen. Vier Mädchen zwischen vier und zwölf Jahren in hellen Kleidern und mit Zöpfen hatten sich neben ihren Bruder gestellt, der abwesend auf den Teppich zu seinen Füßen starrte und nicht einmal den Kopf hob, als sich Mrs Whitby vor sie stellte und den Hausherrn ansprach. »Gnädige Herrschaften, ich möchte Ihnen unseren neuen Hausburschen vorstellen. Mr Aiden Raymond. Er hat heute seinen ersten Arbeitstag hier im Hause. Ich werde ihn in den nächsten Tagen einweisen und hoffe sehr, er arbeitet zu Ihrer Zufriedenheit.« Aiden hob den Kopf und sah Mr Mountgomery an, der ihm ernst zunickte. »Willkommen, Mr Raymond, ich freue mich, dass die Stelle Ihnen zugesagt hat.« Er reichte ihm die Hand und Aiden schüttelte sie. Bedacht darauf, den Händedruck bloß nicht zu kräftig werden zu lassen. Mr Mountgomerys Bart verzog sich zu einem grimmigen Lächeln und er sah auf seinen Sohn hinunter: »Da hat unser Eliot ja mal ausnahmsweise ein

gutes Gespür gehabt.« Weil er nicht genau wusste, was er darauf erwidern sollte, sagte Aiden gar nichts, sondern nickte den Herrschaften kurz zu und stellte sich dann zwischen seine neuen Kollegen.

Viele Möglichkeiten, sich die Dienerschaft anzusehen, hatte er nicht. Alle standen im Kreis und hatten den Kopf gesenkt. Mr Mountgomery räusperte sich, zog ein kleines Buch aus der Tasche und sagte: »Ich wünsche Ihnen allen einen guten Morgen. Der Frühling kehrt bald ein und passend dazu habe ich Folgendes herausgesucht. Philipper 3,13: Brothers and sisters, I do not consider myself yet to have taken hold of it. But one thing I do: Forgetting what is behind and straining toward what is ahead. In diesem Sinne, einen erfolgreichen Arbeitstag.« Er nickte den Angestellten zu und wandte sich dann ab, um ins Esszimmer zu gehen.

Die Küchenmädchen huschten wieder die Treppe hinunter und Aiden folgte ihnen. Er würde sich jetzt gleich um die Toiletten kümmern und dann die Freitreppe vor dem Haus fegen.

»Aiden, du hilfst mir beim Frühstück«, sagte der Butler, der hinter ihm die Treppe herunterkam, und wies ihn an, ihm zu folgen. Aus einer Kommode im Essensraum der Angestellten nahm Albert eine schwarze Weste aus Samt und hielt sie Aiden prüfend vor die Brust. »Sie sollte dir passen. Sie ist ausschließlich für den Dienst zu Tisch gedacht. Zieh sie über, wasch dir die Hände und komm dann nach oben. Hast du denn schon einmal bedient?«

»Ja, habe ich«, antwortete Aiden. Oft hatte er das zwar noch nicht getan, doch er hatte das Gefühl, dass der Butler keine großen Erklärungen mochte, sondern eher knappe, aussagekräftige Antworten.

In seinem alten Haushalt durfte er nur bei festlichen Anlässen beim Bedienen helfen, was aber daran gelegen hatte, dass man dort zwei Butler beschäftigen konnte. Seine Hilfe war nicht sonderlich oft gebraucht worden und Aiden

ging beim Anziehen der Weste im Kopf rasch die einzelnen Schritte durch, die er beim Servieren beachten musste.

Nervös schloss er die glatten Knöpfe der Weste, zupfte sie zurecht und ging dann eilig in die Küche, um sich die Hände mit kaltem Wasser zu waschen.

Oben angekommen, entlud Albert bereits den kleinen Essens-Aufzug, der sich hinter einer schlichten Tür im Flur verbarg. So gelangten die Speisen problemlos aus der Küche hinauf in die erste Etage und das schmutzige Geschirr wieder nach unten. Vorsichtig stellten sie die vorgewärmten Teller auf einen Servierwagen, platzierten Teekannen, eine Schale Porridge, Toast und Eier daneben und schoben den Wagen dann ins Esszimmer.

Es duftete köstlich. Aiden knurrte der Magen, hatte er doch bisher keinen Bissen zu sich genommen. Rasch drückte er sich die Faust in die Magengrube, um das Geräusch zu ersticken.

Zusammen mit der Familie Mountgomery saßen zwei weitere Personen am Tisch, die Aiden zwar vorhin nicht aufgefallen waren, die er aber leicht zuordnen konnte. Jeder gute Haushalt mit vielen Kindern hatte einen Hauslehrer und eine Kinderfrau. So auch dieser. Der Hauslehrer, ein strenger älterer Mann mit kleiner Brille, saß neben Eliot. Er war wuchtig und aß mehr als alle anderen am Tisch. Albert musste ihm zweimal Nachschlag geben. Die Kinderfrau hatte bei den Mädchen Platz genommen und trug ein langes Kleid mit Mustern. Auch ihre Lippen wurden von strengen Zügen umspielt und sie nippte bedächtig an ihrem Tee.

Nachdem alle ihr Essen bekommen hatten und ihn niemand mehr benötigte, stand Aiden artig neben dem Servierwagen, hatte die Hände auf dem Rücken gefaltet und den Blick möglichst neutral nach vorn gerichtet.

»Eliot, die Jagdgesellschaft trifft um zehn Uhr ein. Bis dahin hast du dich ordentlich zurecht gemacht«, befahl Mr

Mountgomery und Aiden schielte zu dem Jungen hin. Obwohl er mittlerweile etwas gegessen hatte, war er nach wie vor blass und sein Haar war strähnig und durcheinander.

»Vater, ich fühle mich heute nicht wohl. Ich bitte darum, bei der Veranstaltung nicht dabei sein zu müssen«, sagte Eliot mit belegter Stimme.

»Ein Grund mehr, sich ordentlich zurechtzumachen. Schwäche wird nicht gezeigt, schon gar nicht auf der Jagd.«

»Essen Sie noch etwas Porridge, dann geht es Ihnen besser, Eliot«, sagte der Hauslehrer mit dröhnender Stimme und winkte Aiden heran.

»Danke, aber ich möchte nicht«, wehrte Eliot mit leiser Stimme ab. Gegenüber seinem Vater und dem Hauslehrer wirkte er wie ein Kind.

»Iss, Junge!«, befahl der Vater und Aiden schöpfte eine Kelle Porridge auf Eliots Teller, der die Faust um seinen Löffel schloss und die Lippen zusammenkniff. Dann legte er das Besteck demonstrativ zur Seite.

»Ich habe keinen Hunger.«

»Du isst jetzt etwas!«, polterte der Vater los und schlug so fest mit der Hand auf den Tisch, dass sein Wasserglas umkippte und das Tischtuch durchnässte. Eines der Mädchen erschrak durch die Reaktion des Vaters so heftig, dass es anfang zu weinen. Sofort nahm die Kinderfrau es auf den Schoß und Mrs Montgomery sah Eliot böse an: »Eliot, musst du deinen Vater so wütend machen? Entschuldige dich sofort.«

»Tut mir leid, ich wollte nicht unartig sein ...«, sagte Eliot monoton zu seinem Teller, nahm den Löffel wieder in die Hand und zwang sich ein wenig Porridge hinunter.

Aiden stellte den Topf zurück auf den Servierwagen und beobachtete die Tischgesellschaft.

Zu urteilen, stand ihm nicht zu, denn er war nur ein Diensthote. Aber dass man Eliot so anging, konnte nicht richtig sein. Allerdings waren Väter nun einmal so. Sie waren die Herren im Haus und hatten das Sagen. Man sollte sich

ihnen fügen, solange man in ihrem Haus lebte. So hatte er es gelernt.

Nachdem Mr Mountgomery seine Mahlzeit beendet hatte, hob er die Tafel auf. Der Lehrer nahm die Kinder mit ins Klassenzimmer, die Mutter verließ gemeinsam mit der Kinderfrau und den beiden kleinsten Mädchen ebenfalls das Esszimmer. Aiden und Albert räumten das Geschirr zusammen, stellten es zurück in den Aufzug und kurbelten ihn wieder nach unten ins Erdgeschoss, wo die Küchenmädchen alles in Empfang nahmen, um es dann abzuspülen.

»Ich werde unten einen Korb Verpflegung für die Jagd vorbereiten. Räume bitte den Rest hier beiseite und lege ein neues Tischtuch auf. Das hier ist nass und kann nicht wiederverwendet werden«, befahl der Butler und ließ Aiden im Esszimmer allein.